

Natürlich ist es eigentlich dumm. Mein Mann hat eindeutig Recht, wenn er nicht begreifen kann, was der zu erwartende Besuch mit dem Glanz der Badezimmerarmaturen, oder dem eventuellen Staub auf dem Bücherregal, oder den Spuren von Kinderhänden an der Balkontür zu tun hat! Wie viele Stunden in meinem Leben habe ich wohl schon mit solcher Art von Vorbereitung zugebracht? Abgesehen natürlich von dem toll zubereiteten Mittagessen und der Torte, die im Kühlschrank zu warten hat ...



In den ersten Jahren unserer Ehe und Familie war es besonders extrem! Meine Bereitschaft, Besuch zu empfangen, hing davon ab, ob die Ordnung, die Sauberkeit und natürlich die geschmackvolle Einrichtung einem prüfenden Blick standhalten konnte. Und so wurde dann auch meistens gestaunt: „Ach, wie gemütlich! Wie schaffst du es nur mit den Kindern alles so ordentlich zu haben? Nein wo nimmst du nur die Zeit für all die Kleinigkeiten her?“ Und wenn ich ehrlich bin, so wollte ich genau dieses Gefühl der Überlegenheit und den anderen ein Stück voraus sein. Nach außen wirkte alles leicht und selbstverständlich, aber in Wirklichkeit kostete es eine ganz schöne Menge an Konzentration, Arbeit und Zeitinvestition. Ist es eigentlich bei allen Frauen so, dass sie sich in hohem Maß mit ihrem Wohnraum identifizieren?

Die Erkenntnis wurde immer klarer: So viel Zeit, Gedanken, Herz und auch Geld darf ich nicht aufwenden, damit ich eine stolze Gastgeberin sein kann, ganz abgesehen von dem Unfrieden in der Familie und dem fragwürdigen Vorbild, das ich damit meinen

Kindern bin. Außerdem stand bei mir nie außer Frage, dass ich mich selbst eindeutig bei denen am wohlsten fühle, wo es ungezwungen, unkompliziert und vielleicht auch entsprechend „chaotisch“ zugeht, wo man nicht das Gefühl hat vor lauter Äußerlichkeiten keine Luft mehr zu bekommen.

Es war eine Erkenntnis, die aber zunächst nicht umgesetzt werden konnte. Mein Verstand und mein Gewissen machten mir unmissverständlich klar, wie töricht meine Haltung war. Doch mein Gefühl kam da nicht mit. Gott fand für mich einen optimalen Weg, mein Denken, Fühlen und meinen Willen in eine andere Richtung zu lenken.

Es begann eine Zeit, in der immer mehr Leute bei uns hereinschnitten und die mein übliches Schema ziemlich über den Haufen warfen. Es waren Jugendliche aus der Gemeinde, der Nachbarschaft, Asylantenkinder, Mütter von Schulfreundinnen, Frauen aus der

Nachbarschaft. Sie kamen meistens zu Zeiten, die ich fest verplant hatte. Permanent wurde mein „perfektes Timing“ über den Haufen geworfen.

Ich merkte, wie Gott mich in die Ecke drängte. Lasse ich es zu, dass Menschen mich besuchen, vielleicht auch belagern, völlig unplanmäßig oder beschränke ich mich auf die Gäste, für die ich alles perfekt planen und vorbereiten kann und die



Fäden fest in der Hand habe?! Gott schenkte mir Freude daran, ihn über unser zu Hause, meine Küche, meine Pläne, die Mahlzeiten, die Bügelberge, die Mittagspause, den „freien Abend“ verfügbar zu lassen. Er machte mir

**Gastfreundschaft:
Gott erwartet Freundschaft gegenüber meinem Gast**

ganz einfach!

deutlich, dass Menschen Vorrang haben, auch vor Arbeiten, die durchaus meine Aufgaben sind.

Ein Beispiel aus dieser Woche würde ich gern erzählen: Montagmittag kam ich abgekämpft nach Hause. Hinter mir lagen gerade ein Schulsportfest, ein Besuch beim Optiker, diverse Einkäufe und Arzttermine.

Ich freute mich riesig auf die Mittagspause. Lisa und

Anna waren zum Essen bei Freundinnen, Paul kam ins Bett und ich hatte Zeit zum Lesen, Arbeiten und zum Alleinsein.

Doch statt der ersehnten Ruhe klingelte es und eine alte Schulfreundin besuchte mich. Sie ist arbeitslos, allein stehend und frustriert. Im ersten Moment wehrte ich mich gegen diese „Störung“. Doch dann gab ich mich schnell geschlagen, denn es ist doch gut, wenn der Herr Jesus unser Zuhause und meine Zeit für einen Menschen nutzen will!

Bei all dem Guten, was ich habe und erlebe, ist es wirklich nicht viel, was er von mir verlangt! Zumal Gottes Zeitplan immer genau ist.

Das Gespräch mit meiner Freundin wäre beim Kochen, Hausaufgaben nachsehen oder

Bilderbuch angucken sicher nicht so gut gelaufen.

Vor einiger Zeit wurde mir sehr klar, was „Gastfreundschaft“ bedeutet. Schließlich kommt dieser Begriff ja in der Bibel vor: „Die Gastfreundschaft vergesst nicht ...“ (Hebräer 13, 2). Am Vorabend war ein eher unangenehmer Besuch da gewesen und ich ertappte mich bei unfreundlichen Gedanken. Auf einmal wusste ich, warum es mir dabei so mies ging. Gott erwartet Freundschaft gegenüber meinem

Vor einiger Zeit wurde mir sehr klar, was „Gastfreundschaft“ bedeutet.

Schließlich kommt dieser Begriff ja in der Bibel vor: „Die Gastfreundschaft vergesst nicht ...“ Hebräer 13,2

Gast. Das bedeutet mehr als eine Mahlzeit, eine offene Tür, sogar mehr als Zeit und Zuhören.

Was erwarte ich denn selbst von einer Freundin? Doch bestimmt, dass sie gern Zeit mit mir verbringt, dass sie nicht rechnet, wenn Sie mir gibt, dass sie das Gute in mir sieht und sucht, dass sie sich die Mühe macht, mich einfühlend zu korrigieren, dass sie ein herzliches Bedürfnis nach Gemeinschaft mit mir hat, und dass sie sich nicht vor mir profilieren oder produzieren muss.

Mir ist schon klar, dass ich nicht zu jedem Gast diese intensive Freundschaft pflegen kann. Aber ich denke, dass meine Grundhaltung aus dieser Ecke kommen muss, und dass Gott von mir erwartet, dass ich dem Gegenüber in unserem Haus einen Schutzraum biete, wo er ohne Hintergedanken und Berechnung angenommen ist und auf meine Verschwiegenheit rechnen kann.

Natürlich bin ich auch nach wie vor glücklich, wenn die Fenster frisch geputzt sind, wenn der Bügelkorb leer und der Kühlschrank voll ist. Und nach wie vor würde ich manchmal am liebsten die Türklingel und das Telefon zum Verstummen bringen. Doch ich merke, wie Gott einen bestimmten Weg für uns eingeschlagen hat. Und ich bin sehr froh, dass er uns als Familie und unseren „Besitz“ tatsächlich gebrauchen will, auch wenn eigentlich einiges dagegen spräche.

Dora Gross

